

Mitteilungen des Gymnasiums im SZ Huchting  
November 1998

# Noch einmal davongekommen!

Das Schuljahr 1998/99 begann in gewohnter Weise ohne große Hektik. Die Stundenpläne waren bereits vor den Sommerferien fertiggestellt, und so konnte vom ersten Tag an für den 12. und 13. Jahrgang planmäßiger Unterricht stattfinden. Nur der 11. Jahrgang durfte noch einen Schongang einlegen. Am 07. September war um 10.15 Uhr Begrüßung in der Aula, dann wurden die Schüler auf einen ihrer planmäßigen Leistungs- oder Grundkurse aufgeteilt und von den Fachlehrerinnen/Fachlehrern mit den Gegebenheiten des Hauses und der Unterrichtsorganisation vertraut gemacht. Für die "Neuen" gibt es immer eine Menge von Fragen. "Werde ich mich in dem großen, fremden Gebäude zurechtfinden? Wie wird mein Stundenplan aussehen? Wie muß ich Stunden- und Vertretungspläne lesen, um sie zu verstehen? Wo hängen die Vertretungspläne aus? Wo finde ich die einzelnen Fachräume? Gibt es Aufenthaltsräume? Bis wann kann ich noch einen Kurswechsel vornehmen?" Wie es scheint, konnte zufriedenstellende Auskunft gegeben werden. Der neue Jahrgang kennt sich inzwischen mit allem aus und hat sich, wie zu erfahren war, gut eingelebt. Mit 77 Schülerinnen/Schülern ist er im Schuljahr 98/99 der stärkste Jahrgang unserer Schule. Im 12. Jahrgang haben wir 60, im 13. Jahrgang 56 Schülerinnen und Schüler, also insgesamt 193.

Diese Schülerzahl signalisiert ein Problem unserer Schule. Wir gehören zu den kleinen gymnasialen Oberstufen Bremens, und daraus erwachsen Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung des Fächerangebots und die Organisation des Unterrichts. Betrachtet man die Statistik zur Schülerzahlenentwicklung in Huchting, dann werden auch in den nächsten Jahren in unserer GyO nur bescheidene Jahrgangsbreiten erreicht. Trotzdem ist es uns bisher gelungen, ein mit den Schulen anderer Stadtteile vergleichbares Angebot an Kursen und allgemein die Attraktivität der Schule aufrechtzuerhalten. Das verdanken wir nicht zuletzt der engen Kooperation mit den Huchtinger Schulen des Sek.I-Bereichs und dem bisher unermüdlichen Einsatz des Kollegiums. Außer den Huchtingern besuchen uns Schüler/-innen aus der niedersächsischen Nachbarschaft und auch aus entfernteren Stadtteilen Bremens. Die Zahl ist allerdings gering, weil einerseits für die Niedersachsen der Schulbesuch in Bremen kontingentiert und mit Auflagen verbunden ist, andererseits sich manche Schüler/-innen wegen der peripheren Lage der Schule anders orientieren.

Man kann nicht leugnen, daß in Bremen ein Überangebot an gymnasialen Oberstufen existiert. Das gilt auch für die Region Süd. Hier müssen sich augenblicklich 4 Oberstufen ca. 280 Übergänger pro Jahr teilen. Bei einer gleichmäßigen Zuweisung erhielte dann jede Schule ca. 70 Schüler/-innen im 11. Jahrgang. Mit dieser Jahrgangsbreite liegt man fast an der unteren Grenze einer vernünftigen Organisierbarkeit von Oberstufe. Da die Anwahnen frei sind und deshalb etliche Schüler/-innen auf Oberstufen rechts der Weser ausweichen, bleiben für die Region Süd erfahrungsgemäß noch weniger übrig. Hinzu kommt, daß sich der gesamte Jahrgang aus den unterschiedlichsten Gründen ungleichmäßig auf die Oberstufen verteilt, was für diejenigen, die weniger als 70 Übergänger aufweisen, die organisatorischen Schwierigkeiten verstärkt. Unter diesen Bedingungen können die GyO's kaum wirtschaftlich effektiv arbeiten. Es sind teure Unternehmen. Die geringen Schülerzahlen schaffen jedoch noch weitere Probleme: Unterricht vieler Lehrkräfte an zwei oder mehr Schulen, fast tägliches Wandern zwischen den Schulstandorten, verbunden mit Zeitverlusten und Streß, Zersplitterung der Kräfte, jährlich erneute Abordnungs- und/oder Versetzungsverfahren, die Unruhe in die Schulen bringen und das Fächerangebot gefährden, organisatorische Vernetzung von mehreren Schulen, schwierige Abstimmung der schulischen Aktivitäten der kooperierenden Schulen. Sollte das SZ Huckelriede tatsächlich geschlossen werden, und sollten dann Konzepte umgesetzt werden, die zu einer besseren Auslastung der verbleibenden drei gymnasialen Oberstufen in der Region Süd führen, könnte sich die Situation unserer Schule hinsichtlich einer pädagogisch und wirtschaftlich effektiveren Nutzung vorhandener Lehrer-, Raum- und Ausstattungsressourcen verbessern.

Das Schuljahr 1997/98 beendete das Kollegium mit Beklommenheit. Trotz aller Versuche, die Überhänge an Lehrerstunden durch Abordnungen an die Huchtinger Schulen abzubauen, mußten wir erst einmal drei Kollegen mit fast voller Stundenzahl abgeben. Das bedeutete nicht nur, daß langjährige kollegiale Verbindungen und Freundschaften aufgerissen wurden, sondern auch Fächer wie "Religion" und "Darstellendes Spiel" verloren gingen. Durch die große Zahl der Abordnungen wurden wir auch gezwungen, bestimmte Grundkurse auf zwei Wochenstunden zu kürzen, soweit sich dies mit den GyO - Richtlinien

vereinbaren läßt. Immerhin ging es um ca. 200 Überhangstunden. Mit 157 Stunden können wir augenblicklich anderen Schulen bei der Beseitigung ihrer Stundendefizite helfen. Das bedeutet aber, daß von 26 Kolleginnen/Kollegen 22 an zwei oder mehr Schulen unterrichten müssen. Damit sind 84,61% des Kollegiums abgeordnet, die meisten von ihnen bereits seit mehr als vier Jahren. Diese Situation wird noch verschärft durch die Erhöhung der Pflichtstundenzahl im letzten Jahr. Für außerunterrichtliche Aktivitäten des Kollegiums mit Schülerinnen/Schülern bleibt dann, wenn die Schulbehörde auf die Einhaltung der Zahl zugewiesener Lehrerstunden besteht, kein Freiraum mehr. Nur der Tatsache, daß nicht alle Überhänge an Lehrerstunden durch Abgabe an andere Schulen beseitigt werden konnten, haben wir es zu verdanken, daß wichtige Zusatzangebote und Projekte, teils auch internationale, in diesem Schuljahr weiterlaufen. Zwei der drei zur Abordnung vorgesehenen Kollegen bleiben vorerst an unserer Schule, weil die Behörde sie mit ihrer Fächerkombination nicht an andere Schulen vermitteln konnte. Viel Unruhe in den Kollegien ließe sich vermeiden, wenn die Zuständigen in der Behörde nicht nur Zahlenspielereien betrieben, sondern sich nach dem tatsächlichen Fachlehrerbedarf richteten, zumindest, was den Lehrereinsatz in Sek. I und Sek. II angeht. Wir sehen ja ein, daß Überhänge abgebaut werden müssen, aber doch nicht nur, damit die Statistik stimmt. Unter diesen Umständen konnten auch einige Kurskürzungen wieder zurückgenommen werden. Die Lage hinsichtlich des Unterrichtsangebotes hat sich für unsere Schule erst einmal etwa entspannt.

Neben den Förderstunden im Jahrgang 11, den Computer- und Sport-AG's und der Möglichkeit, in Englisch und Französisch Sprachzertifikate (Cambridge Certificate, DELF) zu erwerben, bleiben auch die schulinterne Studienorientierung und Berufsorientierung bestehen. Trotz vieler Probleme geht es weiter. Hoffentlich reichen in Zukunft die Kräfte und Ressourcen, Schule auch über den reinen Unterricht hinaus gestalten zu können.

Gerd Feller

## Schulinterne Studienorientierung

Am 09.12.98 findet im Rahmen der Studienorientierung in Zusammenarbeit mit der Universität der erste Projekttag für den Jahrgang 11 statt. In zwei Gruppen aufgeteilt, werden sich die Schüler/-innen mit folgenden Themen befassen:

Lernen in der Schule - Lernen in der Uni

Studienverlauf und Studienalltag

Studiengänge an der Universität Bremen - Welche Abschlüsse gibt es?

Das Rätsel des NC

Studieren im Ausland

Die Veranstaltung geht von 10.00 bis 15.00 Uhr. Wir hoffen, daß die Schüler/-innen einen ersten Einblick in das Universitäts- und Hochschulleben erhalten und daraus auch Konsequenzen für ihre Arbeit in der gymnasialen Oberstufe ziehen. Entsprechend unserem Schulkonzept werden weitere Informationsveranstaltungen in den Jahrgängen 12 und 13 (Universitätstag, Einführung in Studienformalitäten und Studiengänge) folgen, damit den Studierwilligen die Umstellung auf das Studium möglichst erleichtert wird.

GF

## Stillarbeitsraum für Schüler/-innen

Schon mehrfach wurde auf den Konferenzen der Schulgremien über die Schwierigkeiten gesprochen, die sich aus der Organisation der Stundenpläne in Verbindung mit der Schienenstruktur ergeben. Ein Problem ist, daß etliche Schüler/-innen Spring- bzw. Freistunden in Kauf nehmen müssen. Für den Aufenthalt während dieser Zeiten stehen zwar Aula und Cafeteria zur Verfügung, aber aus den Reihen der Schüler/-innen wurde der Wunsch geäußert, in einem etwas ruhigeren Raum für die Schule arbeiten zu können. Diesem Wunsch ist die Schulleitung in Absprache mit der SV nachgekommen.

Ab sofort steht der Raum 409 als Stillarbeits-, Lese- und Gruppenarbeitsraum zur Verfügung. Er umfaßt 20 Schülerarbeitsplätze und ist ausgerüstet mit zwei Computern und einem Drucker, der von beiden Geräten aus bedient werden kann. Er wird auch im Laufe der nächsten Zeit mit Zeitschriften und Büchern versehen, vor allem mit Nachschlagewerken. Da dieser Raum wegen seiner Inventarien nicht ständig offenstehen kann, organisiert die SV einen Schlüsseldienst und erstellt einen Benutzungsplan. Je mehr Schüler/-innen

sich für eine Aufsicht in diesem Raum melden, um so häufiger kann der Raum benutzt werden. Wir hoffen, daß von diesem Angebot reger Gebrauch gemacht wird. GF



*Ein Blick in den Stillarbeitsraum R409*

## Austausch mit Finnland - nicht nur Vergnügen, sondern auch Arbeit

Der Austausch mit Schülern aus dem schwedischsprachige Teil Finnlands war nicht wie ein "normaler" Austausch, bei dem man in der Schule am Unterricht teilnimmt und Exkursionen in die nähere oder nicht ganz so nahe Umgebung macht Weil dieser Austausch zu 75% von der EU bezuschusst wurde, ging es auch darum, am Ende ein Ergebnis in den Händen zu halten. Deshalb haben wir uns in Gruppen aufgeteilt, die, von einem Lehrer betreut, an Projekten arbeiteten. Diese Projektgruppen waren :

- Projektgruppe Architektur und Wohnen
- Projektgruppe Geographie
- Projektgruppe Zweisprachigkeit
- Projektgruppe Sport und Freizeit

Die Lehrer, die uns dabei betreut haben sind Herr Sennekamp, Herr Klein und Frau Kampffmeyer. In Bremen hat Herr Feller die Projektgruppe Geographie betreut, er ist aber nicht mit nach Finnland gekommen.

Sowohl in Bremen als auch in Närpes, so heißt der Ort, in dem sich unsere Partnerschule befindet, haben wir an mehreren Tagen an diesen Projekten gearbeitet. Die Ergebnisse haben wir dann in Textform festgehalten. Daraus hat Herr Sennekamp eine Broschüre gemacht. In dieser Broschüre sind auch die Tagesberichte von unserem Besuch in Finnland. Sie wurden von den Schülern angefertigt.



Aber wir haben nicht nur gearbeitet oder am Unterricht teilgenommen, sondern wir haben auch mehrere Exkursionen gemacht, z.B. nach Seinajöki, wo das Rathaus und einige andere Verwaltungsgebäude von Alvar Aalto entworfen wurden. Im Anschluß daran sind wir weiter nach Ähtari gefahren, wo wir einen Wildpark besucht haben. Dort haben wir unter anderem Elche und Bären gesehen. Ein Elch ist so nahe an den Zaun gekommen, daß wir ihn streicheln konnten. Auch ein Ausflug nach Tampere, ein Besuch beim Bürgermeister, wo wir mit Getränken und Kuchen empfangen wurden (davon sollte sich unser Bürgermeister mal eine Scheibe abschneiden,

denn im Bremer Rathaus gibt es nur Saft) und ein Besuch bei einer LKW - Anhängerfabrik standen auf dem Programm. Wenn wir nicht gerade einen Tagesausflug gemacht haben, stand ab dem Nachmittag Freizeit auf dem Programm, die wir dann in Sommerhäusern am Wasser oder bei Feten verbracht haben. So vergingen die 12 Tage vom 30. 8. bis 12. 9. wie im Flug und was uns jetzt bleibt ist eine Brieffreundschaft (oder auch mehr...) und eine Menge schöner Erinnerungen.

Christian Nobel

## Was haben Alvar Aalto und Huchting miteinander zu tun?

Im Rahmen des EU-Projektes Lingua-E (siehe Bericht an anderer Stelle in den Mitteilungen) zwischen deutschen und finnischen Schülern (Närpes) hatten sich vier Projektgruppen konstituiert. Eine davon befaßte sich mit Architektur und Wohnen, zwei Begriffe, die unbedingt zueinandergehören. Der eine bezieht sich mehr auf das Äußere eines Bauwerks, auf die Sprache der Architektur, während der andere die konkrete Wohnsituation in diesem Architekturgebilde und in der näheren Umgebung berücksichtigt: Hier steht also der Mensch im Vordergrund der Betrachtungen. Wir wollten es genauer wissen, wie es sich in dieser von vielen Soziologen kritisierten Form des Wohnens lebt und haben diesbezüglich einen Fragenkatalog erstellt, der in einen Fragebogen mündete, den wir den 189 Mietparteien des Aalto-Wohnhochhauses in der Neuen Vahr in die Briefkästen gesteckt haben, mit der Bitte um Rückmeldung. Neben sehr spezifischen Fragen, die sich auf diesen Stadtteil bezogen, sind auch einige mehr allgemein gehaltene Fragen zu diesem Thema formuliert worden. Diese und natürlich die Auswertung dieser Fragen könnten auch interessant für andere Stadtteile sein, in denen es Hochhäuser gibt, in denen Menschen auf relativ engem Raum miteinander leben, so wie es hier in Huchting auch zum Teil der Fall ist.

Zunächst jedoch noch einige Anmerkungen zu Alvar Aalto. Er gilt als der größte 'Export-Schlager' seines Landes in Sachen Architektur des 20. Jahrhunderts. Daß er in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre, war nur ein äußerer Anlaß, sich mit ihm näher zu beschäftigen. Auch in Bremen hat er seine Spuren mit dem Aalto-Wohnhochhaus in der Neuen Vahr hinterlassen, das heute schon unter Denkmalschutz steht. Ein Vergleich dieses Hauses mit dem von uns in der finnischen Stadt Seinäjoki besuchten Kulturzentrums, das von Aalto entworfen worden ist, zeigt seine besondere Stärke, nämlich den Regionalismus, d.h., daß seine neuen Bauten immer Bezüge zur charakteristischen Bauweise des Standortes bzw. zu spezifischen Eigenarten der geographisch oder sozio-kulturell definierten Region aufweisen. Seine besondere Art der Architektur wird deutlich, wenn man sich den brutalen Funktionalismus vieler seiner Architektur-Kollegen, besonders in den 60er und 70er Jahren, anschaut, lieblose Bauten ohne optischen Reiz, bei denen eher die Effektivität im Vordergrund stand als das Bemühen um eine menschenwürdige Architektur. Wenn man kurz die Augen schließt und die Hochhausbauten unseres Stadtteils einmal kurz Revue passieren läßt, fällt es nicht sehr schwer zu erraten, wann die Mehrzahl dieser Bauten hier in Huchting errichtet worden sind, nämlich in eben jenen 60er und 70er Jahren.

Zurück zu unserer Fragebogenaktion! Zunächst haben wir uns Gedanken über allgemeine Kriterien zum Thema Wohnen gemacht. Ein architektonisch gelungenes Haus ist die eine Seite der Medaille, die andere Seite ist das Eingebettetsein dieses Hauses in einen größeren Zusammenhang, z.B. in das Dorf, die Kleinstadt oder den Stadtteil einer größeren Stadt. Das Haus ist eine Immobilie, also etwas Unverrückbares. Daher müssen sich die Bewohner eines Hauses auch mit den Gegebenheiten in der näheren und weiteren Umgebung ihres Domizils vertraut machen.

Kurt Tucholsky hat sich in seinem Gedicht 'Das Ideal' vor 70 Jahren über den idealen Wohnstandort seine eigenen Gedanken gemacht:

*Ja, das möchste:  
Eine Villa im Grünen mit großer Terasse,  
vorn die Ostsee, hinten die Friedrichstraße;  
mit schöner Aussicht, ländlich-mondän,  
vom Badezimmer ist die Zugspitze zu sehn -  
aber abends zum Kino hast du's nicht weit.  
Das Ganze schlicht, voller Bescheidenheit...*

Die Analyse dieses 'Ideals' wirft eine ganze Menge Fragen auf.

Welche Vorteile, aber auch welche Nachteile hat z.B. der Wohnstandort 'Inneres Stadtgebiet'? Wie sieht es beim Wohnstandort 'Stadttrandlage' oder 'Umland einer Kernstadt' aus?

Die Qualität eines Wohnstandortes wird wesentlich dadurch bestimmt, welche zum Wohnen notwendigen Einrichtungen (Infrastruktur) im Wohngebiet vorhanden, mit zumutbarem Aufwand erreichbar und für die Bewohner tatsächlich nutzbar sind. Diese sozialen Komponenten zielen auf die Nutzungs- und Kommunikationsbedürfnisse der in den Häusern lebenden Menschen. Dabei geben die Gebrauchswerte, also die sozialen Elemente der Architektur, immer auch konkrete Hinweise auf die soziale Planung seitens

der Städteplaner. Bezogen auf die Entwicklung unseres Fragebogens heißt dies, daß wir auch Fragen hinsichtlich der Infrastruktureinrichtungen hineingenommen haben.

Ein Großteil der Fragen bezog sich auf die Grundbedürfnisse, die das Wohnen bestimmen. Als Grundbedürfnisse haben wir Sicherheit, Schutz, Geborgenheit, Kontakt, Kommunikation, Vertrautheit und Selbstdarstellung herausgefunden. Für das Aalto-Wohnhochhaus, das übereinandergestapelt ca. 450 Bewohner beherbergt, was immerhin der Größe eines kleinen Dorfes entspricht, erschienen uns diese Aspekte besonders wichtig und wir ließen sie in den Fragebogen mit einfließen. Wir wollten vor allem wissen, ob die in diesen Wohnanlagen aus vielen Zeitungsberichten bekannte Anonymität ein Tatbestand ist, und wie die Bewohner im Falle einer Bejahung damit umgehen. Dabei interessierte uns auch eine altersmäßige Differenzierung, die wir dem Fragebogen voranstellten.

Wichtig war noch vor dem Start unserer Fragebogenaktion, daß wir die organisatorischen Dinge wie die postalische Rückantwort inklusive Gebühren und das Einverständnis der GEWOBA geregelt bekamen. Nachdem dies alles geklappt hatte, waren wir sehr gespannt auf die Resonanz. Zu erwähnen ist noch, daß wir den Bewohnern des Aalto-Wohnhochhauses die Schwelle zu einer aktiven Teilnahme an unserer Aktion so niedrig wie möglich halten wollten. Deshalb wählten wir die Form einer für den Teilnehmer kostenlosen (Porto zahlt Empfänger) Rückantwort. Im Folgenden ist nun der Fragebogen, der beidseitig bedruckt war, aufgeführt.

### **Fragebogenaktion zum Thema `Wohnen im Hochhaus'**

SZ Huchting, Gymnasium

Delfter Str. 16

28259 Bremen

Sehr geehrte Bewohner dieses Hochhauses,

Wir wenden uns heute mit einer großen Bitte an Sie. Im Rahmen eines Projektes der Europäischen Union befaßt sich eine deutsch-finnische Arbeitsgruppe, die aus zehn Schülern der 12. Jahrgangsstufe zweier Gymnasien besteht, mit dem Thema `Wohnen im Hochhaus'. Das Haus, in dem Sie wohnen, wurde von dem bekannten finnischen Architekten Alvar Aalto entworfen, mit dessen Bauten wir uns im Unterricht schon ausführlich beschäftigt haben. Damit wir nicht nur auf theoretische Erkenntnisse aus der Literatur angewiesen sind, möchten wir auf Ihre Erfahrungen aus der Wohnpraxis zum Thema `Wohnen im Hochhaus' zurückgreifen.

Die Gewoba ist im übrigen über unser Vorhaben informiert und steht ihm wohlwollend gegenüber. Wir versichern, daß die Antworten, die Sie uns geben, nur im Rahmen dieser Projektarbeit verwendet werden und daß darüber hinaus absolute Anonymität gewahrt bleibt. Sie brauchen nur den ausgefüllten Bogen in den adressierten Rückumschlag zu stecken. Das Porto tragen wir. Wir bedanken uns schon im voraus für Ihre Mühe.

Mit freundlichen Grüßen

(verantwortlicher Lehrer)

Auswertung der Fragebögen

Zur Zeit unserer Fragebogenaktion im April 1998 gab es im Aalto-Hochhaus 180 Mietparteien. Bei maximaler Auslastung wären es 189 Parteien gewesen. Von diesen 180 haben 58 mit einer Rücksendung des Fragebogens reagiert, zwei davon haben jedoch nur den Blanko-Fragebogen zurückgeschickt. Demnach sind 56 als für eine Auswertung verwertbar anzusehen, was einem Prozentsatz von 31% entspricht. Bei allen folgenden Prozentangaben sind diese 56 als 100% gesetzt.

Die soziale Seite des Hochhauswohnens auszuwerten, stellte sich als nicht ganz einfach heraus. Zunächst ist es einleuchtend, daß Personen, die weniger als ein Jahr oder nur 1-2 Jahre im Hochhaus wohnen, noch keine Kontakte im ganzen Haus geknüpft haben (4x Nein, 2x Kontakte nur auf derselben Wohnebene). Allerdings geben alle, die mit `Nein' geantwortet haben auch offen zu, daß sie mit dieser Kontaktarmut auch gut leben können, also die soziale Isolierung im Wohnbereich offenbar bewußt gesucht haben. Insgesamt ist jedoch auffällig, daß nur 21% der Hochhausbewohner keinerlei Kontakte zu anderen Mitbewohnern pflegen und daß nur einer (!) der Auffassung ist, daß sich dies ändern müsse. Alle anderen meinen, mit

dieser Zurückgezogenheit gut leben zu können. Bei den Bewohnern über 60 Jahre ist zudem eine auffällige Tendenz zur Kontaktpflege zu beobachten. Nur zwei antworteten hierzu mit 'Nein'.

Betrachtet man das Ergebnis zur Bewertung der Aussage von Peter M. Bode, der sich ja sehr deutlich gegen das Wohnen in Hochhäusern ausgesprochen hat, so fällt auf, dass hier Zustimmung und Ablehnung in etwa gleichauf liegen. 57% stimmen Bode hier voll zu oder sagen, dass an seiner Aussage etwas Wahres daran sei. 43% stimmen dagegen der Aussage Bodes eher nicht zu oder finden sie so gar völlig abwegig. Dieses Ergebnis überrascht etwas, da in der Literatur eher die Meinung Bodes vertreten wird. Vielleicht liegt das eher positive Urteil zum Wohnen im Hochhaus auch daran, dass Aalto jedes Stockwerk mit einem abgeschlossenen Vorflur ausgestattet hat, der den hier lebenden Bewohnern als Kontaktmöglichkeit dienen kann. Nimmt man nur diejenigen, die 5 Jahre und länger in diesem Hochhaus wohnen, die also schon recht lange mit dieser Wohnform Erfahrungen gesammelt haben, so wird das Ergebnis bestätigt: 59% stimmen Bodes Auffassung eher zu, 41% eher nicht. Einige der Antwortenden haben handschriftlich noch hinzugefügt, dass es an jedem Einzelnen liege, ob er in einem Haus vereinsamt oder über Kontakte im Haus mitten im Leben steht.

Die Fragen 8,9 und 10 bezogen sich auf das Wohnen im Stadtteil Neue Vahr. Das von den Planern dieses Stadtteils gewünschte 'Wohnen im Grünen' wird von den Antwortgebern mit sehr großer Mehrheit als positiv angesehen. Nur 3 antworteten, dass sie sich hier nicht zu Hause fühlen, 4 interessierte diese Frage überhaupt nicht. Den hohen Grünanteil im Stadtteil kann man besonders gut aus den oberen Stockwerken des Aalto-Hochhauses erkennen. Auch ein Kurzspaziergang um den Vahrer-See ist jederzeit möglich. Naturgemäß sah es hier zu Beginn der 60er Jahre noch deutlich steinbetonter aus, wie man es auf dem Foto erkennen kann. Aber inzwischen hatte die Natur 40 Jahre Zeit, sich zu entfalten und unser persönlicher Eindruck war auch der, dass die Neue Vahr ein durchgrünter Stadtteil geworden ist.

Anders sieht dagegen die Bewertung bei der Ausstattung des Stadtteils mit Konsum-, Freizeit-, Kommunal- und Kultureinrichtungen aus. Voll zufrieden waren hiermit 41%. 46% machten jedoch Einschränkungen. Der Fragebogen gab hier Gelegenheit durch Unterstreichen diejenigen Einrichtungen hervorzuheben, die besonders vermisst wurden. Besonders häufig wurde das Angebot an Einkaufsstätten bemängelt, gefolgt von Freizeit- und Bildungseinrichtungen. Aber auch fehlende öffentliche Verwaltungseinrichtungen in ihrer Nähe fanden die Beantworter kritikwürdig. 13% waren dagegen nur der Meinung, dass die Neue Vahr nur eine Mindestversorgung mit diesen Einrichtungen enthält.

Sicherlich lassen sich die hier speziell auf ein Wohnhochhaus ausgerichtete Aktion nicht ohne weiteres auf Huchting in allen Details übertragen. Es gibt jedoch bestimmte Gemeinsamkeiten der beiden Stadtteile, die eine Vergleichbarkeit ermöglichen. So ist Huchting auch ein durchgrünter Stadtteil, der sich in einer Stadtrandlage befindet. Sicherlich gibt es hier nicht so ein exponiertes Wohnhochhaus wie das Aalto-Hochhaus es darstellt. Jedoch lassen sich diese Erfahrungen auch auf kleinere Hochhauseinheiten übertragen. Auch die recht zentrale Versorgung der Menschen in der Neuen Vahr ( Vahrer Markt, Berliner Freiheit) und in Huchting (Roland Center) mit all ihren Vor- und Nachteilen stellen Anknüpfungspunkte einer Vergleichbarkeit dar. Vielleicht ergibt es sich im Laufe der nächsten Zeit einmal, daß wir im Rahmen des Unterrichts, vielleicht auch fächerübergreifend, oder im Rahmen eines anderen Projektes auf EU-Ebene, für Huchting eine ähnliche Aktion machen werden.

Peter Klein



## Kurz und Klein: Wien 98

Man nehme: 18 interessierte Schüler, zwei sich in Sachen Wien sehr gut auskennende Lehrer und eine Menge Wiener Kunst und Kultur, rühre das Ganze kräftig um und herauskommt, na ... eine rundum gelungene Studienfahrt.

Fünf Mal war ich nun schon mit Schülern unserer Schule in Wien, und aus diesen Erfahrungen heraus hatte ich ihnen strahlenden Himmel und T-Shirt-Wetter an allen Tagen versprochen, so wie ich es in den zurückliegenden Jahren stets erlebt hatte. Es war das einzige Versprechen, das ich nicht halten konnte: Auch vor den Toren Wiens hatte der unsäglich schlechte Sommer 98 nicht Halt gemacht. Trotzdem konnten auch ein paar Regenschauer uns nicht die gute Laune verderben. Die anderen Versprechungen, daß Wien eine lebendige Stadt mit unerhört vielen Sehenswürdigkeiten ist, daß man hier Geschichte atmen kann, konnten wir dagegen locker einhalten. Von der Gotik (Stephansdom) über den Barock (Schloß Belvedere und Schloß Schönbrunn und Karlskirche) bis zum Historismus (Wiener Ringstraße), vom Jugendstil (Wiener Sezessionsgebäude und U-Bahnhaltestellen) bis zur modernen Architektur (Haas-Haus etc.), von der K.u.K.-Monarchie bis zur modernen Republik war alles vertreten. Die Bauwerke sahen in der Realität doch sehr viel beeindruckender aus, als wenn man sie im Unterricht nur als Abbildung vorgesetzt bekommt, so jedenfalls urteilten viele Schüler in Gesprächen. An den Wiener Schmäh mußten wir uns alle anfangs noch sehr gewöhnen, doch bald kannte man sich schon recht gut in der Geheimsprache der Wiener Kaffeehäuser aus. Die Wörter Melange, Einspänner oder Grosser Brauner gingen jedem dann wie selbstverständlich von den Lippen und der Kaffee über dieselben.

Hundertwasser mit seinen originellen und alternativen Bauten war mit drei Gebäudekomplexen vertreten. Besonders beeindruckend ist immer wieder der Industriekomplex des Fernwärmewerks Wien-Spittelau. So kann also auch Industriearchitektur aussehen. Im von Hundertwasser gestalteten Kunsthaus Wien, der ehemaligen Wiener Thonet-Fabrik, haben wir eine Picasso-Ausstellung mit grafischen Arbeiten aus dem Nachlaß des Dienstmädchens (!) besucht. Bei den meisten hat diese Ausstellung ein gewisses Maß an Vorurteilen gegenüber diesem Maler nur bestätigt und auch Frau Kurz und ich kamen zu dem Urteil, daß längst nicht alles Gold ist, was glänzt. Deutlich besser dagegen hat uns allen ein Besuch im Kunsthistorischen Museum gefallen, wo jede Menge alter Bruegels hingen.

Der Höhepunkt dieser Studienfahrt war allerdings unser Tagestrip nach Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei. Nach einer umständlichen Fahrt durch drei Länder - der Orientexpress ließ Bratislava zunächst links liegen - mußten wir durch Ungarn (Umsteigen und warten!) mit einer nordöstlichen Schleife nach Bratislava fahren. Eine Direktverbindung dieser nur 60 Kilometer weit entfernten Städte per Bahn existiert

nicht, allerdings hätten wir, wie wir erst vor Ort bemerkten, Bratislava von Wien aus auf der Donau auch direkt mit dem Schiff ansteuern können. Doch wir hatten schon von Bremen aus die Bahnfahrt gebucht.

Nachdem wir viel Zeit damit verbracht hatten, etwa DM 10.- als Tagesbedarf in slowakische Währung umzutauschen - jede Umtauschaktion wurde mit einer Vielzahl von Stempeln und einem genauen Studium des Reisepasses begleitet, was noch entfernt an die Grenzstellenabfertigung der Ex-DDR erinnerte - gingen wir uns zunächst einmal stärken. Dies war für umgerechnet ca. DM 5.- reichlich und gut möglich. Anschließend sahen wir uns die Sehenswürdigkeiten Bratislavas, u.a. die hoch über der Donau thronende Burg, an. Mit vielen Eindrücken am Bahnhof zurückgekehrt, stiegen wir in den Zug ein, der uns laut Plan nach Wien zurückbringen sollte. Zweifel daran, daß wir Wien an diesem Tage nicht so schnell wiedersehen sollten, kamen Frau Kurz und mir nach gut einer viertel Stunde Fahrt, als der Zug an uns völlig fremden Landstrichen vorbeifuhr, von denen wir auf der Hinfahrt nichts gesehen hatten. Lucie, unsere Dolmetscherin, befragte den Herrn mit der roten Mütze und tatsächlich, mit jedem gefahrenen Kilometer entfernten wir uns weiter von Wien. Wir hatten einen falschen Zug erwischt (die Schuldfrage ist inzwischen geklärt oder, Stefan?), der uns immer tiefer in die slowakische Provinz statt zurück ins 'heimische' Wien brachte. Unser Ziel hatte nun einen Namen: Galanta. Ein Ort, der jedem auf der Zunge zergeht und in dem der Hund nicht nur tot, sondern auch begraben war. Immerhin mußten so viele Leute dort wohnen - gesehen haben wir nicht einen - daß der D-Zug dort anhielt und wir aussteigen konnten. Banges Rätselraten machte sich breit, die Videokamera von Wiebke hielt die verzweifelten Mienen im Bilde fest, es wurden aus allen verfügbaren Kameras Erinnerungsfotos geschossen, um die Nervosität zu bannen. Dann endlich sahen wir ihn: den Retter in Form des Gegenzuges Richtung Bratislava, das wir - übrigens ohne etwas zahlen zu müssen - gegen Abend wieder erreichten. Einige Flüche machten sich breit, denn die Fußballfreaks verpaßten nun doch tatsächlich das wichtige Vorrundenspiel X gegen Y, oder war es gegen Z? Da Bratislava nicht Wien war und kein Zug und kein Schiff mehr Richtung Wien fuhren, blieben nur zwei Alternativen: Zu Fuß oder mit dem Bus. Lucie erwies sich hier wieder als Retterin in der Not, indem sie dem Busfahrer, der uns erst einmal zum 7 Kilometer entfernten internationalen Busbahnhof fahren mußte, unsere Notlage erklärte. Der sah nur einen Weg: Schwarzfahren und nicht erwischen lassen, denn wir hatten ja alles slowakische Geld ausgegeben. Nach 20 Minuten kamen wir durchgeschwitzt (wovon bloß?) am Busbahnhof an. Nach langer Diskussion (Lucie sei Dank!) akzeptierte die Schalterdame schließlich unsere österreichischen Schillinge und wir konnten noch den letzten Bus nach Wien besteigen, das uns zu allem Überfluß gegen 23 Uhr auch noch mit einem Wolkenbruch begrüßte.



Wieder einmal hatte es sich bestätigt: Wer nichts unternimmt, der erlebt auch nichts. Nach sieben Tagen Wien fuhren wir am 13.7. wieder zurück nach Bremen und aus einigen Bemerkungen von Schülerseite habe ich entnommen, daß sie sicherlich nicht das letzte Mal in dieser schönen Stadt gewesen sind.

Und die Frage, die man Frau Kurz und mir immer wieder nach Abschluß einer Wien-Fahrt stellt, ob wir denn nun alles von Wien gesehen haben, läßt sich leicht beantworten: Nein! Es gibt immer wieder Neues und Überraschendes zu entdecken, so habe ich es in 12 Jahren nicht einmal geschafft in die Albertina, die immerhin die größte Grafiksammlung der Welt beherbergt, zu gehen. Dies in den letzten vier Jahren aus einem guten Grund, denn sie wird von Grund auf renoviert und das dauert in Österreich immer etwas länger. Das gleiche Schicksal ereilte 1976 das Technik-Museum, das auch in diesem Jahr noch geschlossen hatte, etc. Also, von uns aus ist ein Wiedersehen mit Wien fest eingeplant, vielleicht dann mit einem Tagesabstecher nach Budapest. Künftige Schüler unserer Schule können sich schon darauf freuen.  
Peter Klein

## Das Comenius- Projekt "The Euro Youth Files"

Im letzten Jahr hat Herr Sennekamp schon in den Mitteilungen über dies Projekt und den Besuch von vier schwedischen Lehrern berichtet. Wir haben damals recht lange diskutiert, was für ein Projekt wir gemeinsam machen könnten. Wir waren uns ziemlich einig, daß die Schüler ihre Alltagsgesellschaft



untersuchen und den Schülern aus den drei anderen Ländern darstellen, dazu die neuen Informationsmedien nutzen und daß über die gemeinsame Arbeit intensivere Kontakte entstehen sollten. Aber es hat dann doch noch ein Jahr gedauert, bis es auf einem Treffen mit Vertretern aller beteiligten Schulen auch eine verbindliche Form angenommen hat. Im September haben wir in Karlskoga beschlossen, daß wir in den nächsten 1 ½ Jahren 4 Internetzeitungen herausgeben werden. Die einzelnen Ausgaben werden jeweils federführend von einer Schule herausgegeben, die Beiträge anfordert, schreibt und "sortiert", d.h. einige in die offizielle Zeitung setzt, die anderen durch entsprechende Links zur Verfügung stellt. Die erste Ausgabe soll am 31. 1.99 erscheinen. Verantwortlich für diese Ausgabe sind "unsere" Italiener vom Liceo classico Quasimodo aus Magenta, die sich als Themen Musik und Kunst gewählt haben. Sie haben eine Fragebogenumfrage gestartet, und so wird es außer Beiträgen zu einzelnen Themen auch einen Überblick über die unterschiedlichen Interessen und Vorlieben der Jugendlichen in den vier Ländern geben. Am 30. April soll dann die 2. Ausgabe mit den Themen Agenda 21 und Drogen erscheinen, die von der Schweden der Bregardsskolan aus Karlskoga betreut wird. Für November 1999 ist die dritte geplant. Die finnische Schule Rühimaäen Lukio hat sich als Themen das Lehrer- Schüler-Verhältnis und Freizeitaktivitäten gewählt. Unsere Ausgabe soll im April 2000 erscheinen, Themen sind Schüler in Arbeitsverhältnissen und Haltungen zur Religion /Religionen. Diese Internetzeitungen sollen dann auch als CD-rom erscheinen. Die das Projekt leitende schwedische Schule hat eine Homepage für das Projekt eingerichtet, so daß es für alle beteiligten Schüler ein Diskussionsforum gibt. Es werden auch e-mail-Adressen von interessierten Schülern vermittelt, und wir sind gerade dabei, einen Schüleraustausch mit der italienische Schule zu organisieren.

Da wir auf Grund einer Informationspanne drei Tage früher als die finnischen und italienischen Projektleiter nach Karlskoga gefahren sind, haben wir vorab alle wichtigen Themen mit den Schweden diskutieren können und Zeit genug gehabt, die Schulen und das Schulsystem genauer kennenzulernen. In Schweden ist das Schulsystem vor fünf Jahren umgestellt worden, und die Bregardsskolan ist auch eine Art Pilotschule, die nur noch dann herkömmlichen (Frontalunterricht) anbietet, wenn er integriert in eine Art Projekt ist, in dem die Schüler selbständig arbeiten und eine gewisse Wahlmöglichkeit haben. Das Material besorgen die Lehrer, aber auch die Bibliothekarin der schuleigenen Bibliothek (vergleichbar mit der Stadtteilbibliothek von Huchting), die auch bei der Suche im Internet hilft. Alle Schüler arbeiten selbstverständlich auch mit Computern, und es stehen genügend PCs, auch allerneueste und allerteuerste, z.B. für die Wirtschaftsschüler zur Verfügung. Die Aula hat 600 Plätze und ist schöner und besser ausgestattet als die meisten Provinztheater. Ähnliches gilt für die Sitzgelegenheiten und die "Wohnlichkeit" der Schule.



Es gibt auch junge Lehrer in Europa ... Links: die Kollegin aus Italien, rechts der finnische Kollege

Der schwedische Staat vermittelt seinen Kindern und Jugendlichen, daß ihm an ihnen und ihrer Ausbildung viel liegt und er bereit ist, sich das etwas kosten zu lassen. Es werden keine Wände oder Tische beschriftet, und wenn die Stunde angefangen hat, sieht man überall Schüler arbeiten, ob ein Lehrer im Klassenraum ist oder nicht. Kurz nach Beginn eines Projektes geben die Schüler einen Zettel ab, auf dem steht, was sie sich erarbeiten werden, wann sie ihre Ergebnisse abgeben und sie mündlich vortragen werden, und wenn sie fertig sind, füllen sie die letzte Zeile aus, die für die Bewertung vorgesehen ist: "Ich bewerte meine Arbeit mit ...". Die Lehrer haben uns erzählt daß sie diese Bewertung meistens einkreisen, als Zeichen des Einverständnisses, und daß es sonst eher vorkommt, daß sich ein Schüler unterschätzt. Alle Kurse werden mit einer Prüfung abgeschlossen und im Zeugnis aufgeführt, das Abitur ist ein Zentralabitur. In Schweden gibt es kein Sitzenbleiben, man kann einen Kurs, den man nicht erfolgreich

abgeschlossen hat, nachholen. Wenn man ihn auch dann nicht schafft oder beschließt, es auch nicht zu versuchen, weil man meint, man schaffe das nicht, hat man dann eben ein Abschluszeugnis, aus dem ersichtlich ist, daß dieser Kurs nicht erfolgreich abgeschlossen wurde. Die Arbeitgeber sehen sich das Zeugnis genau an und stellen auch Arbeitsplätze zur Verfügung, für die kein vollständiges Abitur bzw. eine vergleichbare Fachschule nötig sind. Aber fast alle Schüler gehen 12 Jahre zur Schule, und in den Kursen ist das Niveau so unterschiedlich wie bei uns in der OS. Das war u.a. ein Grund, das alte System durch ein Neues zu ersetzen, der Frontalunterricht ist wenig geeignet in Gruppen mit großem Leistungsgefälle. In Schweden gibt es ein Zentralabitur. Wer mehr über das schwedische Schulsystem erfahren möchte, wende sich bitte an Herrn Sennenkamp oder an mich, wir haben auch eine ausführliche Broschüre mitbekommen.  
Renate Kampffmeyer ([Rekamp@aol.com](mailto:Rekamp@aol.com))

## Informationen des Fachbereichs Sport

Unser diesjähriges Sportfest findet am Montag, den 21.12.98, in unseren Sporthallen statt. Es stehen wieder etliche Sportarten zur Auswahl, die genauen Modalitäten werden rechtzeitig (Anfang Dezember) bekanntgegeben.

Sport AG`s werden ab sofort in den Sportarten Fußball, Badminton, Volleyball angeboten. Diese AG`s dienen vor allem der rechtzeitigen Auswahl der Spieler/innen für die Wettkämpfe "Jugend trainiert für Olympia". Übungstage und Zeiten /Hallen bitte den aktuellen Aushängen neben dem Vertretungsplan entnehmen.

Die alljährliche Skifahrt nach Tauplitz für Anfänger und Fortgeschrittene findet vom 5.2. \_ 14.2.99 statt. Gemütliche Unterkunft bietet die Grazer Hütte auf der Tauplitz Alm. Die Fahrt erfolgt gemeinsam mit den Schülern und Schülerinnen der Berufsschule und FOS.

## Hallo Ihr!

Wir hatten am 24.09.98 unsere erste Schülerbeiratssitzung in diesem Schuljahr, in der wir die SV-Aemter neu besetzt haben. Außerdem wurde Herr Bohnen als Vertrauenslehrer gewählt.

Wir sind die neuen Schulsprecher und möchten uns hiermit vorstellen:

1. *Gesa Jung* (Jahrgang 12)
2. *Florian Klöpper* (Jahrgang 12)

Wir werden unterstützt von der ehemaligen Schulsprecherin Jessica Jansen.

Als derzeitigen Schwerpunkt unserer Arbeit sehen wir die Einrichtung und Organisation unseres Stillarbeitsraumes in Raum 409. Dieser Raum soll dafür da sein, dass man sich dort auf den Unterricht, Klausuren oder Referate vorbereiten kann. In dem Raum stehen zwei Computer, die auch bald einen Internetanschluß erhalten sollen.

Als weiteres Interessengebiet unserer Arbeit sehen wir die Verbesserung der Zusammenarbeit mit der FOS.

Für weitere Anregungen sind wir dankbar. Ihr könnt uns Freitag in der ersten großen Pause im SV-Buero erreichen.

Die Wahlen für die Schulämter fielen wie folgt aus:

Jahrgangssprecher 11: 1.Panaz Giranmayin

2.Serguel Cetin

Jahrgangssprecher 12: 1.Fabian Ahrens

2.Sherine Ramez

Jahrgangssprecher 13: 1.Anne Eichmann

2.Maike Mayer

GSV-Delegierte: 1.Homib Tsehay

2.Sandra Finke

Stundenplanausschuß:

Maike Mayer (13.) Fabian Ahrens (12.)

Jessica Jansen (13.) Panaz Giranmayin (11.)

Schulkonferenzmitglieder:

*Vertreter:*

Homib Tsehay Sandra

Serguel Cetin Panaz Giranmayin

Gesa Jung

Friederike Kahmann

Tim Wille

Michael Wilk Jens Söckneck

Andrzej Kaczmarzyk

Homira Hakimi Jessica Jansen

## Termine

09.Dezember 1998 Projekttag Studienorientierung für Jg. 11

21. Dezember 1998 Sportfest

22. Dezember 1998 Ende des Halbjahres 13/1; Ausgabe der Zeugnisse für den 13. Jahrgang

23. Dezember 1998 - 06. Januar 1999 Weihnachtsferien

27. Januar 1999 Universität - Tag der offenen Tür (Jg. 12)

29. Januar 1999 Zeugnisausgabe/ Ende 1. Halbjahr 98/99

01. Februar 1999 Beginn 2. Halbjahr 98/99

18. Februar 1999 Elternsprechtag (16.00 - 19.00 Uhr)

29. März - 17. April 1999 Osterferien

30. April 1999 Ende 13/2, Zeugnisausgabe Jg. 13

03. Mai 1999 Beginn des Abiturs schriftl./mündl. Prüfungen

10. Juni 1999 Tutandentag

21. Juni 1999 mündl. Nachprüfungen

25. Juni 1999 Ausgabe der Abiturzeugnisse/Abiturball

22. Juli - 04. September 1999 Sommerferien

---

Mitarbeiter dieser Ausgabe:

G. Feller

G. Jung  
R. Kampffmeyer  
P. Klein  
W. Lokotsch  
Chr. Nobel  
G. Sennekamp